

de regrouper toutes les cartes de répartition, en particulier celles qui concernent les monnaies figurant dans le volume II et celles relatives à la céramique tardive présentées dans le tome I. Pour rendre plus aisé et plus rapide le passage des planches au texte du catalogue (on ne pense jamais assez à la manière dont un livre est utilisé ...), on eût préféré des renvois non pas au numéro des sites mais à celui des pages! Enfin, un index comprenant au moins les noms de lieux, tel qu'il existe pourtant dans le volume II, eût été indispensable ...

Malgré ces remarques et malgré une publication tardive qui lui enlève une part d'actualité, on ne peut que reconnaître à l'ouvrage de Bernhard Overbeck toute son utilité. Davantage qu'une synthèse définitive, il constitue un point de départ pour des recherches futures qui ne manqueront pas, nous le savons déjà, d'enrichir considérablement nos connaissances!

Genève-Lausanne

Daniel Paunier

Hans Neumann, Olgerdiget – et bidrag til Danmarks tidligste historie. Skrifter fra Museumsrådet for Sønderjyllands Amt, 1., Haderslev 1982. 158 Seiten, 37 Abbildungen, 13 zum Teil zweiseitige Tafeln und eine deutsche Zusammenfassung.

Hans Neumann schloß das Manuskript zu dieser Monographie im September 1980 ab und schrieb das Vorwort im gleichen Monat des Jahres 1982. Gerade als die zweite Korrektur vorlag, starb er am 15. 10. 1982 kurz vor Vollendung seines 74. Lebensjahres. Dieser Band bildet somit auf tragische Weise den Schlußpunkt einer ganzen Reihe von Publikationen des ehemaligen Leiters des Haderslev Museums. Von der Ausbildung her Historiker und Gräzist, wurde H. Neumann schon während des Studiums durch J. Brøndsted mit der nordischen Archäologie vertraut. Mit 28 Jahren kam Neumann als Museumsinspektor an das Haderslev Museum und hat dann über 40 Jahre die archäologische Forschung in Nordschleswig durch zahlreiche Ausgrabungen und Veröffentlichungen geprägt. Sie weisen ihn als vorzüglichen Archäologen und profunden Kenner der Historie dieses Raumes aus. Seine nunmehr letzte Arbeit stellt dann auch nicht allein die Publikation umfangreicher Grabungsergebnisse dar, vielmehr sind diese eingebettet in die Geschichte des ersten nachchristlichen Jahrtausends. So umreißt der Untertitel des vorliegenden Bandes „et bidrag til Danmarks tidligste historie (ein Beitrag zur frühesten Geschichte Dänemarks)“ den Inhalt auch weit besser.

Der Olgerdige ist ein 1768 erstmals erwähntes, heute obertägig kaum mehr sichtbares Bodendenkmal auf dem Sander südwestlich von Åbenrå zwischen den Orten Gårdeby und Urnehoved. Die Topographen Outzen und Schmidt beschrieben ihn 1819 bzw. 1848 als einen Erdwall mit einem östlich angrenzenden Graben. Der Ursprung des Namens ist unklar. Der Wortstamm „dige“ wird gewöhnlich mit Wall übersetzt; Neumann weist aber auf die mögliche Bedeutung als Graben hin. Die Vorsilbe ist nicht plausibel zu erklären, dürfte aber an das hohe Alter der Anlage erinnern. Zwei ältere Grabungsschnitte von 1928 und 1957 blieben ohne entscheidende Ergebnisse für Datierung und Rekonstruktion des Aufbaues. 1963 wurden zunächst vom Nationalmuseum in København, zwischen 1964 und 1972 dann vom Haderslev Museum an sieben verschiedenen Stellen jeweils mehrere Schnitte unterschiedlicher Größe über den Olgerdige gelegt, die einen umfassenden Einblick in den Aufbau geben, ohne allerdings alle Fragen zu klären.

Auf einer Länge von etwa 12 km, nur unterbrochen vom heute verlandeten Tinglev Sø und anderen Feuchtgebieten, verläuft von Südwesten nach Nordosten der Olgerdige. An der Nordwestfront stehen in der Regel drei Palisaden, deren Eichenstämme häufig noch in Resten erhalten sind. Ihr Durchmesser schwankt zwischen 18 und 45 cm. Die äußere,

nach Nordwesten gerichtete Palisade ist deutlich schwächer gebaut, die beiden inneren bestehen oft aus doppelten, auf Lücke gesetzten Pfostenreihen. Der Abstand der einzelnen Palisaden ist nicht ganz regelmäßig, er bewegt sich um 1 m. In ihrem Verlauf nehmen die beiden östlichen Reihen deutlich aufeinander Bezug, während die westliche häufiger divergiert. Eine Überschneidung weist sie als die jüngere aus, während die anderen nahezu gleichzeitig sein dürften, zumal sie sich an einer Stelle vereinen. Nach dem Befund scheinen die Palisaden jeweils in einem Zug auf der ganzen Länge ausgeführt worden zu sein. Reparaturen sind aber deutlich auszumachen. Insgesamt decken die Palisaden 7,5 km der Gesamtstrecke ab. Zusammengesetzt machen die Reihen rund 30 km aus, wofür nach Berechnungen des Verf. etwa 90000 Pfähle benötigt wurden.

Östlich der Palisadenreihen konnte an einigen Stellen in einem Abstand von weniger als 1 m bis 4 m ein Graben mit einer durchschnittlichen Breite von 4 m und einer Tiefe von 1 m festgestellt werden. Er befand sich offenbar nicht im tiefer gelegenen Gelände und war wasserführend. Seine Gesamtlänge betrug etwa 2 km. An nur zwei Stellen konnte Neumann östlich (!) des Grabens eine Schicht erfassen, die er als Wallrest interpretiert. Bei einer Breite von etwa 9 m war sie weniger als 0,5 m stark. Den nordöstlichen Abschluß des Olgerdige bildet die sog. Schanze. Hier konnte Verf. zwei parallele, 3 bis 6 m breite und bis zu 1 m tiefe Gräben erschließen, zwischen denen sich Reste eines Walles befanden. Aus der Unregelmäßigkeit der Gräben folgert er, daß hier dem Wall die primäre Bedeutung zukam.

Auch wenn die untersuchte Fläche des Olgerdige gering ist, scheint der Aufbau wegen der vielfach übereinstimmenden Befunde doch weitgehend klar: ein System von bis zu drei Palisaden, von denen die nordwestlichste die jüngste ist, östlich davon ein Graben. Nach den Grabungsbefunden konnte das zeitliche Verhältnis zwischen Palisaden und Graben nicht geklärt werden, wiewohl eine Zusammenghörigkeit sicher scheint, da sie in ihrer Linienführung aufeinander Bezug nehmen. Das Problem des Walles bedarf unbedingt einer weiteren Klärung. Nach den Erkenntnissen des Ausgräbers hat es stellenweise einen solchen östlich des Grabens gegeben; an der Schanze lag er zwischen zwei Gräben. Die beiden erwähnten Topographen sprechen hingegen übereinstimmend von einem Graben östlich des Walles.

Der mitunter ausgezeichnete Erhaltungszustand der Hölzer ermöglichte naturwissenschaftliche Untersuchungen. Für ^{14}C -Datierungen wurden aus den drei Palisaden allerdings nur zehn (von ursprünglich vielleicht 90000!) untersucht. Dabei ergaben sich folgende Durchschnittswerte (in Klammern sind das älteste und das jüngste Datum angegeben, wobei Abweichungen von ± 100 einzukalkulieren sind. Unter a sind die ermittelten Daten, unter b die nach Berücksichtigung des Holzeigenalters korrigierten Fällungsdaten aufgeführt):

	a	b
Palisade 1 (3 Proben)	137 (100 – 190)	201 (193 – 205)
Palisade 2 (4 Proben)	35 (60 v. Chr. – 170)	123 (7 – 310)
Palisade 3 (5 Proben)	108 (50 – 200)	140 (70 – 200)

Damit ist das Ergebnis dieser Untersuchungen nicht so eindeutig, wie es der Autor herausstellt. Nicht nur die geringe Probenzahl gemahnt zur Vorsicht, auch ist die Schwankungsbreite der Daten recht erheblich. Zwei weitere ^{14}C -Datierungen wurden an Hölzern aus dem Graben (410 ± 100 n. Chr.) und einem nahegelegenen Bach (600 ± 100 n. Chr.) vorgenommen.

Acht der erstgenannten Hölzer wurden auch dendrochronologisch untersucht: Die Zahl der Jahresringe schwankt zwischen 42 und 184 bei einem Durchschnitt von 117. Eine

Übereinstimmung der Jahrringe konnte in keinem Fall festgestellt werden. Ob damit auch Überschneidungen ausgeschlossen sind, wird nicht ausdrücklich erwähnt. Dieses wäre jedoch wichtig zu wissen, um genaueres über die Spannweite der Bau- und Reparaturzeit aussagen zu können, als es die ¹⁴C-Daten ermöglichen.

So können wir Verf. zwar in der Feststellung zustimmen, „daß am Olgerdige über eine Reihe von Jahren gebaut und repariert wurde“. Die Datierung der Errichtung der Palisaden „nicht weit von 150“, also in die ausgehende ältere römische Kaiserzeit, bedarf einer Differenzierung und auch einer viel stärkeren Absicherung gerade durch weitere naturwissenschaftliche Untersuchungen, da eine zeitliche Einordnung allein mit archäologischen Mitteln nicht möglich ist. Zwar liegen die korrigierten Durchschnittsdaten für die Proben aus den Palisaden 2 und 3 eng beieinander, was auch mit dem archäologischen Befund übereinstimmt, hingegen divergieren die Einzeldaten beträchtlich. Auch die Datierung des östlichen Abschlusses des Olgerdige, der Schanze, die in ihrer Bauart abweicht, bedarf einer Klärung.

In einem ausführlichen zweiten Teil beschäftigt sich Verf., ausgehend von der Interpretation der Befunde, mit dem historischen Rahmen, in dem Olgerdige eine Rolle zukommt. Zunächst sucht er die Frage nach der Funktion zu beantworten. Die spezifische Topographie bestimmter Geländesituationen veranlaßt Neumann zu der Annahme, daß Olgerdige, sollte er überhaupt eine strategische Bedeutung gehabt haben, nur gegen den Nordwesten gerichtet gewesen sein kann. Dabei dürfte es keine Anlage gewesen sein, die bemannt verteidigt wurde, sondern eher die Bedeutung einer Wegsperrre gehabt habe. Sie riegelte die wichtigen Nord-Süd Landverbindungen ab, die hier im Osten der jütischen Halbinsel verlaufen. Nach Westen erweist sich das anschließende Tal der Vidå als Hindernis, im Osten schließt sich die kuppige, nicht sehr verkehrsfreundliche Jungmoränenlandschaft an. Auch wenn alle diese Wege (Heerweg, Ochsenweg) nicht datiert sind, so sprechen die an ihnen gelegenen Grabhügelketten doch für ein hohes Alter. Übrigens konnte bei den archäologischen Untersuchungen nicht geklärt werden, ob der Olgerdige Durchlässe für Wege gehabt hat. Mit der Funktion als Wegsperrre würde sich der Olgerdige in eine ganze Zahl von „folkevolde“ auf der jütischen Halbinsel einreihen, die zwar sämtlich undatiert sind, aber häufig an der Grenze von Sysseln und Harden liegen, den hier in das Mittelalter zurückgehenden Verwaltungs- und Gerichtsbezirken.

Hier sucht Neumann dann auch die unmittelbare Bedeutung des Olgerdige. Während der älteren römischen Kaiserzeit zeichne sich der südschleswigsche Raum kulturell nicht als eigenständig aus, er weise vielmehr deutliche Beziehungen zum Oberjersdaler Kreis in Südjütland auf. Neumanns Bemerkung, diese enge Bindung sei bisher wegen der fehlenden Publikation der Landesaufnahme des Altkreises Schleswig nur schwer zu verifizieren, ist nur teilweise berechtigt. In der Tat wäre nunmehr deren baldige Veröffentlichung wünschenswert. Aber über das nordschleswigsche Gebiet liegen bisher vergleichbare Arbeiten, auch zusammenfassende Studien zur römischen Kaiserzeit, überhaupt nicht vor. Die wenigen, von Neumann erstmals vorgelegten Funde können diesem Mangel nicht abhelfen.

Während der jüngeren römischen Kaiserzeit grenzt sich der südlich des Olgerdige gelegene Raum, insbesondere Angeln, als eigenständige Fundprovinz ab, die enge Beziehungen zu Fünen aufweist. Damit bildet Olgerdige offenbar die Grenze zwischen dem nördlichen Oberjersdaler Kreis und dem südlichen, auch als Angler Kreis oder Gruppe bezeichneten Gebiet. Dabei will Neumann während der gesamten Kaiserzeit die Westküstenregion nicht von den östlich angrenzenden Gebieten trennen.

Mit diesem Gegenüber zweier Kulturprovinzen deutet Neumann den Olgerdige als Stammesgrenze. Unter Heranziehung zahlreicher Schriftquellen (u. a. Ptolemäus, Jordanes, Prokop, Beda, die altenglischen Dichtungen Widsith und Beowulf, Ottars Reisebericht) baut er eine subtile Kette von Überlegungen auf, die hier nur in groben Zügen dargestellt

werden soll. Unter anderem in Anlehnung an Beda lokalisiert er die Angeln während der jüngeren römischen Kaiserzeit südlich des Olgerdige mit dem Zentrum in der gleichnamigen Landschaft. Die Eider bilde die Südgrenze zu den Sachsen. Die Jüten siedelten nördlich des Olgerdige bis zur Skern Å. Breiten Raum widmet Verf. dann dem Anteil dieser drei Stammesgruppen bei der Besiedlung Englands und ihren Verbindungen zu ihren Herkunftsgebieten. Von größter Bedeutung sind hierbei für ihn Beowulf aus dem 8. Jahrhundert und die ältere Widsith-Dichtung. In letzterer wird u.a. berichtet, daß Offa Angeln regierte, als Kind das größte Königreich gewann und die Grenze markierte. Diese Passage will Neumann auf die Errichtung des Olgerdige beziehen. In der Widsith-Dichtung, die die Zeit um 500 behandelt, sieht er auch einen Hinweis auf ein Fortbestehen des festländischen Reiches der Angeln bei gleichzeitigen engen Beziehungen zu den Angeln in England. Auch die im Beowulf enthaltenen Hinweise auf die dänische Sagendichtung seien gleich zu deuten.

Wenn eine fränkische Quelle des 6. Jahrhunderts dann neben den Sachsen und Briten, die dem König Kilperik huldigten, nur noch Jüten und Dänen nennt, so wertet er dieses zum einen als Indiz für ein fortbestehendes jüdisches Reich nördlich des Olgerdige. Zum anderen würden jetzt die Dänen, da die Angeln nicht mehr erwähnt seien, deren Stelle südlich des Olgerdige einnehmen.

Ob er allerdings hierbei an eine Eroberung denkt, Angeln und Dänen als zu einer Stammesgruppe gehörig oder auch als Synonyme ansieht, führt Verf. nicht weiter aus. Diesen Dualismus zwischen Jüten und Dänen am Olgerdige sieht er noch am Ende des 9. Jahrhunderts. Hier führt er den Bericht Ottars an, der von Norden kommend an Steuerbord Jütland, Sillende und viele Inseln (d.h. die schleswigsche Ostseeküste) sieht, wo Angeln vor deren Auswanderung wohnten. An Backbord lagen die Inseln, die zu Dänemark gehörten. Dann erreicht Ottar das dänische Hedeby. Es liege zwischen Wenden, Sachsen und Angeln. Auch hier sieht Neumann die Jüten als selbständige Gruppe nördlich des Olgerdige. Dieses mache dann auch die Inschrift auf dem Jellingestein verständlich, wonach Harald ganz Dänemark eroberte, also auch das Gebiet südlich des Olgerdige. Damit sei die Olgerdige-Situation, die Teilung Schleswigs, beendet.

Bei einer Betrachtung dieses Entwurfs sollte man römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit einerseits und jüngere Zeiten trennen, um so dem Autor gerecht zu werden. In der Tat treffen während der jüngeren Kaiserzeit am Olgerdige zwei archäologische Fundprovinzen aufeinander. Sollte sich die Datierung des Baubeginns der Anlage in die ausgehende ältere Kaiserzeit erhärten, so ist hier offensichtlich die Grenze zu suchen. Das Nordseeküstengebiet muß aber als eigenständig betrachtet werden. Dies zeichnet sich trotz aller Verbindungen nach Osten in der älteren und jüngeren Kaiserzeit und auch später deutlich ab (zusammenfassend zuletzt G. Kossack, K.-E. Behre u. P. Schmid [Hrsg.], Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis 11. Jahrhundert n. Chr. Bd. 1. Ländliche Siedlungen [1984] *passim*). Auch wenn sich die anglische Gruppe erst seit der jüngeren Kaiserzeit absondert, besteht keinerlei Anlaß zur Annahme eines Bevölkerungswechsels. Zahlreiche Nekropolen belegen vielmehr eine kontinuierliche Entwicklung in diesem Raum von der ausgehenden vorrömischen Eisenzeit (M. Müller-Wille u. K.-H. Willroth, *Offa* 40, 1983, 286). Auch die Richtung des Olgerdige als ein Werk der Angeln (oder Dänen?) gegen den Norden scheint bei einer Deutung als Wegsperrre nicht unbedingt zwingend.

Kritischer ist hingegen eine über die Völkerwanderungszeit hinausgehende Bedeutung des Olgerdige zu sehen. Sollte diese gar bis in das 9. Jahrhundert bestanden haben, verträgt sich dieses kaum mit den Daten der Palisadenhölzer. Vorausgesetzt, weitere Proben bieten keinen Anlaß zur Korrektur, enden die Daten um 210, umgerechnet um 310. Damit ergibt sich dann die Frage, warum später nicht am Olgerdige gebaut und repariert wurde. Der

Holzfund aus dem Graben (410 ± 100) zeigt allenfalls, daß dieser noch nicht ganz verfüllt war. Das Holz aus einem nahegelegenen Bach wird kaum als zwingender Beweis für eine Bedeutung der Anlage um 600 angeführt werden können. Vielmehr verliert Olgerdiget wohl schon im 4. Jahrhundert an Bedeutung. Dieses würde dann auch eher mit der archäologischen Quellenlage übereinstimmen, nach der wir südlich des Olgerdige, insbesondere in Angeln mit einem starken Siedlungsrückgang, wenn nicht gar mit einer Siedlungslücke im 6. bis 7. Jahrhundert zu rechnen haben. Wahrscheinlich werden aus diesem Grunde die Angeln auch nicht mehr in der fränkischen Quelle des 6. Jahrhunderts genannt. Dieses Fehlen verträgt sich auch nicht mit einem Fortbestehen eines festländischen Reiches der Angeln. Im übrigen braucht ein solches Reich nicht unbedingt Voraussetzung für die Tradierung kontinentalen Sagenstoffes in England zu sein. Auch ist die Annahme von Dänen in Angeln während des 6. Jahrhunderts nicht mit der Widsith-Dichtung in Übereinstimmung zu bringen; danach herrscht Alewih bei den Dänen, während Offa Angeln regiert (zur fraglichen Textstelle auch P. G. Buchloh, *Offa* 41, 1984, 17f.). Die Siedlungslücke findet ihr Ende in einer wahrscheinlich von Norden kommenden Landnahme. Die frühesten Funde des 8. und 9. Jahrhunderts zeigen aber Schleswig und Jütland als weitgehend einheitlichen Kulturraum, lediglich das Nordseeküstengebiet weist teilweise ein eigenes Gepräge auf (Müller-Wille u. Willroth a.a.O. 282ff. mit Hinweisen). Die Südgrenze der wikingerzeitlichen Landnahme bildet das Danewerk. Die neuesten Untersuchungen an diesem Grenzwerk haben Daten erbracht, wonach die frühesten Erdwälle noch vor 737, dem bisher ältesten gesicherten Datum, anzusetzen sind (W. Kramer, *Arch. Korrb.* 14, 1984, 343ff.). Für eine zeitgleiche Datierung mit dem Olgerdige besteht bisher aber kein Anlaß. Auf alle Fälle ist die Danewerklinie die entscheidende Südgrenze und dieses schon vor Harald.

So engt sich letztlich wieder die Bedeutung des Olgerdige auf die Kaiser- und Völkerwanderungszeit ein. Und für diesen Zeitabschnitt hat Neumann deutlich gezeigt, welche Untersuchungen fehlen: eine Betrachtung des schleswigschen Raumes als Ganzes zu beiden Seiten der heutigen Grenze. Mit der angedeuteten Veröffentlichung der Landesaufnahme Schleswig und der fortschreitenden Bearbeitung der größeren Nekropolen Angelns wird sicher mehr als nur die gewünschte Materialvorlage für den Südteil erfolgen (neben der Landesaufnahme ist auch die Publikation des Friedhofes Süderbrarup durch N. Bantelmann in Druck gegangen. Die Friedhöfe Sörup II und Husby werden im Rahmen von Dissertationen bearbeitet). Daneben kann gerade auch das angelaufene Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur jüngeren Besiedlung Angelns und Schwansens einen Beitrag zur Erhellung der Geschichte dieses Raumes leisten, insbesondere auch zu Fragen der Besiedlungskontinuität (Müller-Wille u. Willroth a.a.O. 275ff.; K.-H. Willroth, M. Müller-Wille u. J. Reichstein, *Offa* 40, 1983, 321ff.; D. Meier u. J. Reichstein, *Offa* 41, 1984, 113ff.). Die angelaufenen Siedlungsgrabungen werden eine Lücke füllen, denn Grundlage der bisherigen Untersuchungen waren vorwiegend Grabfunde.

Auch wenn man Neumann in weiten Teilen seiner Interpretation nicht wird folgen können, so müssen wir ihm für diese Publikation doch dankbar sein. Zum einen werden die Grabungsergebnisse durch einen umfangreichen Abbildungsteil ergänzt gut dokumentiert. Anerkennung verdient auch, daß er es nicht damit bewenden ließ, sondern diese Ergebnisse in einem kühnen Entwurf in einen historischen Rahmen zu stellen suchte. Damit hat er einmal mehr die Bedeutung der Vorgeschichtsforschung als historische Wissenschaft aufgezeigt und zur Diskussion angeregt.

Kiel

Karl-Heinz Willroth